

Die Zeitungs-Zentrale für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 224

Nr. 92 a

Bezugspreis: monatlich 2 M., bei Annahme 2 M. 50 Pf., einschließlich Zustellungsgebühr... Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62...

Halle-Saale

Mittwoch, 20. April 1927

Anzeigenpreis: 8 Pfennig... Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 80...

Winkeltzüge in der Räumungsfrage

Die Pariser Angst vor der Räumung

Paris, 19. April. Der nationalisierte „Antirainage“ geht heute auf die vom Außenminister Stresemann in der „Reinigungszeitung“ veröffentlichten Erklärungen über die Frage der Rheinländeräumung des nächsten ein...

Seydoux über die englisch-französische Verständigung

Paris, 20. April. Der frühere Direktor des Quai d'Orsay, Seydoux, beschäftigt sich heute in einem längeren Aufsatz im „Reinigungszeitung“ mit der englisch-französischen Verständigung...

Polnische Wirtschaft

Ein neuer Nischenkorruptionsfandab in Polen

Warschau, 19. April. Großes Aufsehen rufen in Warschauer politischen und wirtschaftlichen Kreisen die Enthüllungen des Departementsdirektors Tennenbaum über die Tätigkeit des ehemaligen Handelsministers Ossowski als Vizepräsident der Landes-Wirtschaftsbank hervor...

Frankreich beengt. England spiele auf dem europäischen Weltmarkt nicht mehr die frühere politische und wirtschaftliche Rolle. Die Wiedererrichtung Europas geht ohne die von der Engländer gewünschten Methoden vor sich...

Bestrafte Gefallenen-Ehrung. Mainz, 19. April. Das französische Kriegesgericht in Mainz beurteilte den Kaufmann Schmiedel wegen eines Raub zu 150 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis...

Moskau und der Völkerbund

Moskau, 19. April. Nach Meldungen aus Moskau wird nach dem mit der Schweiz in der Frage des Moskauer-Stützpunkts neuerdings eingeleitete Einigung die Frage der Teilnahme der Sowjetregierung an den vom Völkerbund einberufenen Konferenzen ernst erwogen...

Neue große Frankenspanien in Paris?

Paris, 19. April. Nach dem „Paris Echo“ ist die Bank von Frankreich einem großen Papiergeldschwindel auf die Spur gekommen. Trotzdem in letzter Zeit gar keine falsche 100-Frankencheine an ihren Geldkassen eingeliefert worden seien...

Französisch-spanische Zangeneigung?

Paris, 20. April. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird berichtet, daß die französisch-spanischen Zangeneuerhandlungen eine günstige Wendung genommen haben und eine Verständigung auf der Grundlage zu erwarten sei...

Die Ziele der neuen jugoslawischen Regierung

Zurück, 19. April. Das „Adriatic“ veröffentlicht einen Bericht seines Belgrader Korrespondenten, dem in vorigen Regierungsjahren erklärt wurde, die Auffassung, daß es sich bei dem neuen Kabinett um ein Diktator handle, sei irrig...

Der italienische Gesandte bei Marinkowitsch

Belgrad, 20. April. Der hiesige italienische Gesandte Roberto hat gestern seinen ersten Besuch dem neuen Außenminister Marinkowitsch abgehalten, mit dem er eine Unterredung hatte...

Son von dem bisher bekannt gewordenen Kommentaren der Pariser Wälder zu dem Stresemann'schen Artikel ist die oben wiedergegebene der nationalisierten Wälder wohl die einzige, die eine Einigung des Räumungsgeheimnisses von vornherein und rundweg ablehnt...

Zu dem Artikel des „Antirainage“ ist aber des näheren zu sagen, daß in ihm in einem großen Maße die Angst um Ausbruch kommt, die in den nationalisierten Kreisen Frankreichs vor der Ausführung der Räumungsfrage besteht...

Die Handelskammer von Charleville gegen vorzeitige Rheinländeräumung

Paris, 20. April. Die Handelskammer von Charleville verlangt in einer Eingekommenheit von der Regierung unverzüglich Ausbaur der für die Verteilung der Nordprovinzen Frankreichs notwendigen Festigungsanlagen...

Die polnischen Anleiheverhandlungen

Warschau, 19. April. Der Vizepräsident der „Bank Polski“, Dr. Wlarczyk, der kürzlich in Paris wieder einmal Verhandlungen über eine große polnische Anleihe geführt hatte, erklärte jetzt, daß die Verhandlungen in Paris recht gut verlaufen seien...

Ueber die Pariser Verhandlungen beruht im Übrigen, daß der polnische Unterhändler in erster Linie mit Herrn Knorr, dem Direktor der Pariser Bank, als dem Hauptreferenten dreier großer amerikanischer Banken, von denen der Morgan'sche Banker Kraus die stärkste ist, verhandelt hat...

Das Stant der Bank Polski wird wesentlich ungelindert werden müssen, wenn eine Stabilisierung endgültig durchgeführt werden soll. Ueber die Höhe des Kurses, zu dem der Staat beschaffen werden soll, sind bis heute noch die Meinungen sehr verschieden...

Börsen und Märkte

Uingeburger Börse

| 1924. 18. 4. | 1924. 18. 4. | 1924. 18. 4. |
|----------------------------|--------------|--------------|
| Börsb. Börsz. Pfl. 87-88 | 180.4 | 181.4 |
| Magdeb. Feuer-Vers. 87-88 | 100.0 | 100.0 |
| Magdeb. Städt. 87-88 | 110.0 | 110.0 |
| Magdeb. Bergw.-Akt. 87-88 | 180.0 | 180.0 |
| Nachb. Bergw. 87-88 | 100.0 | 100.0 |
| Ch. Fab. Becken 87-88 | 100.0 | 100.0 |
| Fabrik. List & Co. 87-88 | 100.0 | 100.0 |
| Magdeb. Holzwerkst. 87-88 | 100.0 | 100.0 |
| 6% Reichsd. Anleihen 87-88 | 170.0 | 170.0 |

Leipziger Börse

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|-----------------------|--------------|--------------|
| Aden. 170.0 | 180.0 | 170.0 |
| Leipz. Hyp.-Bl. 180.0 | 180.0 | 180.0 |
| Sächs. Bl. 180.0 | 180.0 | 180.0 |
| Bank 180.0 | 180.0 | 180.0 |
| 180.0 | 180.0 | 180.0 |
| 180.0 | 180.0 | 180.0 |

Aussehen wieder sehr still und die Tendenz abwärts ein. Bleibend waren noch nördlicher bereits kleineren Kursen ausfindig bis 2 Prozent, Nordb. Wollle meist 4 1/2 Prozent aufweisen. Stark vernachlässigt und bedrückt lagen Vantafien. Am offenen Geldmarkt war Tagesgeld noch nie vorzutragen mit dem Satz von 5 bis 8 Prozent ununterbrochen. Marktaggeld 3/4 bis 1/2 Prozent, Barzins nach etwa 4 1/2 bis 5 Prozent angedauert.

Am Debitenmarkt nahm die Steigerung der Wira nach der seitigen Abminderung einen kräftigen Fortgang, London notierte gegen Wiedlung 90,90, Madrid gab nur unwesentliche, International niedriger lag der Debitkurs, den man in Berlin mit 4,2185 und in London mit 4,9677 notierte.

Getreide und Produkte

Berlin, 20. April. Dem Rohpreissenmarkt fehlte es heute fast gänzlich an Anregung und Unternehmungslust. Die ausländischen Offerten für Weizen und Roggen zeigten kaum nennenswerte Veränderungen. Das Geschäft in Reisbambulen ist wieder sehr wenig geworden. Berücksichtigung verdienter Angebote gegen in den Vorlagen erwarteten Höchstpreisen auf die Lieferungspreise. Auch das fruchtbarste Wetter ließ die Abgabeneigung überwiegen. Am Anwartsmarkt für die Situation unverändert. Das verhältnismäßig kleine Angebot beider Brotpreizen unterliegt zum Teil dem Einfluss, da das Geschäft wieder leugnet. Die Fortreibungen sind für beide Brotpreize unverändert.

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|-----------------|--------------|--------------|
| Welt. Woll 2110 | 2100 | 2100 |
| 1920 1920 | 1920 | 1920 |
| 189 189 | 189 | 189 |
| 189 189 | 189 | 189 |

Metalle

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|------------------------|--------------|--------------|
| Berliner Notierungen. | | |
| London Cable Transfer. | 20.4 | 20.4 |
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Amerikanische Börsenberichte

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|------------------------|--------------|--------------|
| New York 19. 4. 19. 4. | 19. 4. | 19. 4. |
| 19. 4. | 19. 4. | 19. 4. |

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|--------------|--------------|--------------|
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Berliner Devisen-Kurse

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|--------------|--------------|--------------|
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Berliner Börse vom 20. April 1927

Berlin, 20. April. Die Aktienmärkte eröffneten nach den empfindlichen Ausfällen des Vortages weitaus begünstigter. Es herrschte aber noch eine sehr unruhige und nervöse Grundstimmung, die zu der angeregten Lage des Geldmarktes Anlaß gab. Die Spekulation will sich damit vornehmlich mit den Leberaufschlägen befassen. Soweit am Dienstag Marktöffnen feststehen, wurde hier bei Umfang bedingt nur leicht teilweise glatte. Daraus ergab sich eine leichte Erholung in den am kürzesten bedrängten Papieren, u. a. in Elektrowerken, Montanwerten, Schweiß, Ölwerken, Ver. Glanzstoff, Schubert & Salzer usw. Das Geschäft gestaltete sich aber schon bald nach den ersten

Getreide

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|--------------|--------------|--------------|
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Metalle

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|--------------|--------------|--------------|
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Generalversammlung

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|--------------|--------------|--------------|
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Eigene Funksendung

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|--------------|--------------|--------------|
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Berliner Börse vom 20. April 1927

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|--------------|--------------|--------------|
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Ohne Gewähr für Hörfehler

| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |
|--------------|--------------|--------------|
| 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. | 1924. 19. 4. |

Unterhaltungs-Beilage

Und im Unglück nun erst recht!

56

Ein deutscher Roman von Hermann Richter.

„Gut! Heinz, prachtvoll! Der Punsch ist zehnmal besser als vor zehn Jahren! Heute haben Sie die Meisterprüfung als Punsch- und Bowlenbrauer bestanden! Und nun, Kinder, faßt den Kübel an! Ich nehme zwei Toppfedel!“

Er ergriff zwei Toppfedel, schlug sie gegeneinander, und mit dem immer sich wiederholenden Gesänge: *hotile, wotile, ralla, kassalla* erschienen die drei mit dem dämpfenden Punsch im Wohnzimmer.

Nachdem das Getränk seiner Güte und der Silvesterstimmung entsprechend genügend gewürdigt war, erzählte Luß Krüger von seiner Tätigkeit in den letzten Wochen.

Heinz Menzel hörte interessiert zu und sagte:

„Ich habe da einen Freund in Hamburg, Karl Mathieß, sein Vater ist Werftbesitzer und Exporthändler, den müssen wir zu gewinnen suchen.“

„Habe schon von der Werft gehört“, warf Onkel Luß ein.

„Und dann hab ich noch einen jungen Freund, der uns sehr wertvolle Dienste leisten kann.“

„Immer ran! Können wir alle gebrauchen. Wer ist's denn?“

„Es ist Klaus-Dieter von Sodern.“

„Der studiert doch in München?“

„Ja, aber er hat eine Erfindung gemacht, die, falls sie tatsächlich geglückt ist, bahnbrechend für unseren Handel und damit für unser Rettungswerk sein wird.“

Und er erzählte dem aufhorchenden kleinen Kreise, was er von Klaus-Dieters Versuchen wußte.

„Das trifft sich ja glänzend!“ Ihm Krüger schlug sich aufs Knie. „Ich habe eine Idee. Wenn Friedrich gestattet, schicken wir Heinz Menzel in den nächsten Tagen nach Hamburg zu Mathieß, bieten ihm Dieters Erfindung an und suchen ihn für unsere Sache zu kapern.“

„Ich muß erst den Betrieb auf dem Gute in Gang bringen“, wandte Heinz Menzel ein.

„Wie lange wird das dauern?“ fragte Friedrich von Sodern.

„Bei dem Frost können wir draußen nichts arbeiten. Wir müssen noch Hafer und Sommergerste dreschen. In den ersten Tagen möchte ich dabei sein und alles überwachen und auch wegen der neuen Geschäftsverbindungen, die wir anknüpfen wollen, das Nötige in die Wege leiten.“

„Also sagen wir in einer Woche“, meinte Onkel Luß.

„Da wird's gehen. Ich werde morgen gleich an Karl Mathieß schreiben.“

„Der ist ja in den Ferien jetzt hier und fährt erst Mitte Januar nach München zurück. Mit dem spreche ich auch in den nächsten Tagen.“

„Prachtvoll! Abgemacht! Frost, Kinder!“

Onkel Luß war so aufgeräumt, wie Bilo ihn noch nie gesehen hatte. Er erzählte lustige Geschichten von seinen Amerikafahrten in so drolliger Weise, daß Friedrich von Sodern, der sonst so ernste, und Heinz Menzel Tränen lachten. Erst nachdem der Punsch nachts um drei Uhr bis zur Reize geleert war, ging man in frohester Stimmung auseinander.

XXXVIII.

Am 7. Januar saß Karl Mathieß mittags um eineinhalb Uhr in der Heinrich-Heine-Box von Schimmanns Kusternkeller auf dem Jungfernstieg in Hamburg und wartete auf Heinz Menzel.

Der traf nach zehn Minuten ein.

„Hallo, alter Junge, da bin ich. Wir hatten zehn Minuten Verspätung. Sonst wäre ich natürlich auf die Minute hier gewesen.“

„Du hast ja so geheimnisvoll und dringlich geschrieben —“

„Bringe auch wie der Weihnachtsmann einen ganzen Sack voll schöner, neuer Sachen mit. Wir sind doch hier ungestört?“

„Wir können die Tür der Box schließen. Da hört uns kein Mensch.“

„Gut — Also, lieber Karl, du bist ja daran schuld, daß ich in Deutschland bin, und mußt nun die Suppe auslöffeln, die du mir eingebrockt.“

„Das klingt nicht vielversprechend, lieber Heinz“, lachte Karl Mathieß.

Heinz legt die Rechte auf den Arm des Freundes.

„Salt, stopp! Hast du nicht gesagt, alle Mann an Deck zur Rettung von Deutschland?“

„Freilich!“

„Dazu brauchen wir Schiffe, lieber Karl!“

„Weiß ich.“

„Und schnelle Schiffe — Schiffe, die mit Windeseile den Ozean durchschneiden, um unsere Waren nach den Ländern zu schaffen, wo wir dafür deren mehr oder minder herrliche Erzeugnisse eintauschen wollen.“

„Richtig.“

„Und Schiffe, die möglichst wenig Kohlen verbrauchen.“

„Das wäre ideal.“

„Das Ideal wird Wirklichkeit, Karl.“

„Was sagst du da?“

„Ich habe einen jungen Freund — kaum aus den Eierhäuten gekrochen, aber aus einer hartgeschnitzten Familie — Mutter fabelhafte Frau, Geistesgröße, Großvater väterlicherseits alter grimmiger Haudegen, mütterlicherseits berühmter Baumeister — Gemisch mein Freund. Bist du flug daraus geworden?“

„So ziemlich.“

„Also dieser junge Mensch hat eine Schiffsturbine erfunden, die keine Kohlen frisst, dafür aber das Schiff wie einen geölten Blitz durch die Wellen zaubert —“

„Geld, Heinz, Geld!“

„Der junge Mensch hat einen Onkel, der das Glück hat, mein Brotherr zu sein —, der Mann finanziert den Bau des ersten Schiffes. Wollt Ihr bauen oder nicht?“

„So schnell geht das nicht.“

„Ich denke, du hast Procura vom Alten.“

„Ja, aber bei einer so wichtigen Angelegenheit muß ich ihn doch fragen.“

„Na, dann frag' ihn! Aber heute gleich. Wir haben keine Zeit zu verlieren! Ich muß zu meinem Mammut-

„schwitzende Menschenhäupter“ auf Grund des aristotelischen Wahrheitsbegriffes sich erdacht und vorgestellt haben bis in unsere neueste Gegenwart. Alles sind nur vergängliche Erscheinungen, die an unsere bewußte Organisation gebunden sind und mit dieser in dem, was wir Tod nennen, auch wieder vergehen.

Das gilt nun von allen Bewußtseinsinhalten, von den bewußten feilschen Vorgängen ebenso wie von den materiellen. Man greife doch in irgend ein Gebiet der experimentellen Naturwissenschaften, mache seine Arbeitsmethode zum Gegenstand erkenntnistheoretischer Untersuchung, und man wird überall finden, daß sämtliche experimentellen Methoden unsere Bewußtseinsorganisation zur Voraussetzung haben, und daß alle Resultate nur Gegenstand der Bewußtseinsorganisation sind. Von dem Inhalt dieser Bewußtseinsorganisation haben wir aber nicht die geringste Gewähr, daß die erkannten Wahrheiten auch unabhängig von unserer bewußten Beobachtung wahr und wirklich sind.

Die modernen experimentellen Naturwissenschaften beweisen ja auch das Gegenteil und zeigen, daß unsere Bewußtseinsforschung eine Grenze hat und alle beobachteten sog. Tatsachen und Wirklichkeiten weiter nichts als vergängliche Erscheinungen sind, die sich sofort bei Aenderung unserer Beobachtungsmittel auch ändern. Beachte das helle, durchsichtige Sonnenlicht. Beobachte es durch ein Prisma, und es zerlegt sich in die bekannten prismatischen Farben, dieselben Farben, in die der Regentropfen das Sonnenlicht zerlegt und auf diese Weise das Herborruft, was wir als Regenbogen bezeichnen. Der Fortschritt der wissenschaftlichen Spektralanalyse beruht nun darauf, daß die neu erscheinenden Farbtöne immer wieder von neuem durch andere Beobachtungsmittel zerlegt werden und neue Bewußtseinserscheinungen ergeben.

Oder greife in das Gebiet der experimentellen Wissenschaft, die wir als Akustik zu bezeichnen gewöhnt sind. Wir können nur eine Reihe von Geräuschen hören, nämlich diejenigen, für die wir in dem sog. Corteschen Organ unserer Gehörstüchtigkeit lose andere erschütternde oder seine Geräusche im Weltall. Aber wir können sie nicht hören, weil uns dazu die Gehörorgane fehlen. Dagegen bleibt eine Fliege, die auf meiner Pistole sitzt, wenn ich diese abschieße, ruhig und harmlos sitzen, während sie schon beim geringsten Luftzug, dessen Geräusch kein menschliches Ohr zu vernennen vermag, verschleudert wird.

Der gesamte Inhalt unserer Sinneswahrnehmungen sind nur vergängliche Erscheinungen. Genau so steht es mit unseren bewußten feilschen oder geistigen Vorgängen. Auch sie sind nur vergängliche Erscheinungen unserer Bewußtseinsorganisation. Was war man früher doch so stolz auf diese bewußten Gedankengebäude! Wie wurde ein Aristoteles und Plato in der Humanistik gefeiert! Wie etwa ein Fichte, Schleiermacher, Schelling, Hegel usw.! Wo sind alle diese stolzen Gedankengebilde geblieben! Kein geringerer als u. a. Hermann v. Helmholtz hat uns in seinen Axiomen der Geometrie und in vielen anderen naturwissenschaftlichen Arbeiten die enge Grenzen unseres Bewußtseins gezeigt. Alle Träger der modernen Bewußtseinsphilosophie, wie Kehmke, Schuppe, Süsserl u. a., sind im Grunde alle Aristoteliker, nur vielleicht in etwas modernisiertem Gewande. Sie alle kommen nicht aus dem Kreise des Bewußtseins heraus, und die Bewußtseinsinhalte sind an unsere vergängliche Organisation gebunden.

Wir sind längst von den Schillerschen sog. ewigen Naturgesetzen abgekommen und wissen sehr genau, daß diese sog. ewigen Gesetze weiter nichts als Induktionschlüsse sind, deren einzelne Bewußtseinsbeobachtungen weiter nichts als Vorgänge sind, die nur für den Kreis unseres Bewußtseins ihre Gültigkeit haben. Unsere ganze Bewußtseinswelt ist eitel und vergänglich, mögen wir auch lernen, im Auto dahinzufahren oder durch die Luft mit Hilfe des Motors zu fliegen! Innerlich weiter kommen wir dadurch doch nicht. Wir werden nie aus unserem Bewußtseinskreise damit herauskommen, als auch nicht aus der Vergänglichkeit unserer bewußten Erscheinungswelt.

Was allein dauernden Wert hat, das ist unsere unbewußte Lebenswelt, die wir jeden Augenblick erleben, die wir in uns und um uns erleben. Ihre Erscheinungen sind die Bewußtseinswelt. Sie ist wie die Oberfläche eines tiefen, unergründlichen Meeres. Das ist das Leben mit seinen unbewußten furchtbaren Tiefen. Wir werden dies von uns gelebte Leben nie rational mit den Mitteln unseres Bewußtseins erfassen und etwa vorstellungsmäßig vor uns hinstellen können. Was wir vom Leben erfassen können, das ist immer nur die Schale, die vergängliche Erscheinungswelt unseres Bewußtseins. Wir können dies Ewige in uns und um uns nur ahnen und glauben. Wir können es nur symbolisch darzustellen versuchen. Es wird aber stets irrational bleiben. Es ist das große Geheimnis unseres Daseins, dies Leben selbst.

Dies jeden Augenblick von uns gelebte Leben, das wir mit den Mitteln unseres Bewußtseins nicht gegenständlich vor uns

hinzustellen vermögen, daß ist das Ewige, das Geheimnisvolle, das Wunderbare und Dämonenhafte in uns, um uns und über uns. Wir treten ihm überall entgegen, wo wir seine Erscheinungen beobachten. Und diese Erscheinungen erleben und beobachten wir auf Schritt und Tritt, sofern wir nur erst mal uns daran gewöhnt haben, unsere Erscheinungswelt so anzuschauen.

Die westeuropäische Ueberlieferung und Bildung hat sich freilich daran gewöhnt die sogenannte Wirklichkeit nur in der Erscheinungswelt zu sehen und zu behaupten, daß wir in dieser unserer bewußten Scheinwelt das Wirkliche, das über unsere Scheinwelt hinausgeht, das Transzendente, erfassen können, wie das ja all die alten und neuen christlichen Kirchenlehren einschließlich der sogenannten liberalen Theologien zur Genüge beweisen. Die aristotelische Metaphysik hat die westeuropäische Menschheit dazu verführt, riesige Gedankengebäude aufzubauen. Ihre Baumeister glaubten damit Türme für die Ewigkeit errichtet zu haben! Aber das wirkliche Leben, das Ewige, spottet dieser dummen menschlichen Eitelkeit und dieses Selbstbetrügens. Anstatt auf das wirklich von uns gelebte Leben und seine Bedürfnisse zu lauschen, haben unsere westeuropäischen theologischen, philosophischen und alle andere Wissenschaften, die mit Allgemeinbegriffen arbeiten, unseren Blick immer nur auf unsere Bewußtseinswelt, unsere Erscheinungs- und Scheinwelt konzentriert, anstatt zu versuchen, auf unser wirklich gelebtes Leben und seine Bedürfnisse zu achten.

Ganz anders hat sich der Menschheitskreis eingestellt, den wir als den ostasiatischen zu bezeichnen gewöhnt sind. Er hat von jeher überlegen über die westeuropäische nervöse Unruhe, Haß und Sorgen gelächelt, die dem Abendländer durch die fast ausschließliche Beschäftigung mit unserer Bewußtseinswelt naturgemäß gekommen ist und kommen mußte. Wir Westeuropäer sind einfach Stümper gegen die Lebenskünstler des östlichen Kultur- und Gedankentheises. Niemals haben die Indier oder Chinesen wegen bestimmter religiöser Vorstellungen z. B. Kriege geführt, wie es das Abendland so vielfach getan hat. Der Indier wie der Chinese sieht auf die Geistesgeschichte des Abendlandes verächtlich herab wegen des im Abendland hervorgerufenen Fanatismus und der dort herrschenden Intoleranz, die wiederum ein Leben voll Haß, Glend und Grauen verursacht haben. Das ostasiatische Volkstum weiß ganz anders mit dem wirklichen Leben umzugehen als das abendländische Volkstum und hat es direkt zu einer Lebenskunst gebracht, von der das westeuropäische Volkstum noch weit entfernt ist.

Der Vitalismus verlangt, daß wir nicht mit vorgefaßten Vorstellungsgebäuden an die Geheimnisse unseres Lebens herantreten. Vielmehr fordert er, daß wir still und feins auf die Stimmen und Bedürfnisse, die aus den unbewußten, irrationalen Tiefen unseres Lebens emporquellen, uns einstellen. Eben darum finden wir bei den führenden Geistern der indischen und chinesischen Kultur- und Gedankenwelt auch gar nicht wie in der westeuropäischen Kultur bis auf die Gegenwart endlose metaphysische Gedankentriebe und Gedankenwelten, auf die ja die abendländische Wissenschaft so entsetzlich stolz zu sein pflegt. Vielmehr beschäftigen sich die ostasiatischen führenden Geister gemäß ihrer Einstellung nur mehr oder weniger mit den Bedürfnissen und Erfordernissen des wirklich von uns gelebten Lebens in uns und um uns. Erst diese Vertiefung in die Bedürfnisse unseres unbewußten geheimnisvollen Lebens wird den jetzt noch in den abendländischen Völkern eingewurzelt Haß und Groll verschwinden lassen, soweit dies überhaupt der Menschenbrust vergönnt ist. Erst dann wird auch die abendländische Menschheit zu Ruhe und Frieden miteinander kommen.

Erst wenn wir auf Grund vitalistischer Weltanschauung lernen, auf die Stimmen aus den unbewußten Tiefen in uns zu achten, erst dann werden wir einzelnen Menschen des Abendlandes auch gesaft und ruhig bei allen Stürmen werden, die auf der Oberfläche unserer vergänglichen Bewußtseinswelt uns oft entgegenreten. Unter vitalistischem Gesichtspunkt ist auch das, was wir Tod nennen, kein Ende mehr, sondern nur — wie schon Goethe, einer der wenigen wirklichen Lebenskünstler unseres Abendlandes, richtig erkannt hat — nur eine Wandlung zu anderen Lebensformen, über die wir nicht traurig zu sein brauchen, sondern über die wir uns freuen sollten! Auf dies Leben, auf das Ewige in uns, um uns und über uns will der Vitalismus andächtig lauschen, vor ihm sich beugen, in dies geheimnisvolle unendliche Meer sich versenken, um, gestärkt durch die Lebensströme des tiefen Ewigens, wieder zur Bewußtseinswelt emporzutauken.

Der Vitalismus drängt sich niemandem auf. Er weiß, daß seine Zeit kommt und kommen wird, wenn die große Verzweigung an der alten westeuropäischen Bildung immer weiter voranschreiten wird. Und diese Zeit ist in ihrem Beginn schon da.

Dreschlag zurück, der junge Mann nach München. — Also, entschließt Euch schnell!

„Du hast morgen früh endgültigen Bescheid.“

„Heute abend, Karl!“

„Na gut, ich will nachher gleich rausfahren nach der Werft. Vielleicht können wir sofort —“

Heinz Kengel drückte den Freund auf seinen Platz zurück.

„Ich bin noch nicht fertig, Karl. Das war erst das Präliminandum. Wir haben noch ganz andere Sachen vor. Ihr baut also die Schiffe und werdet Mitglied unserer Interessengemeinschaft.“

„Du verläßt ja über uns, als ob du unser Generaldirektor wärest.“

„Unterbrich mich nicht fortwährend! Unsere Interessengemeinschaft bezweckt, die Rohstoffversorgung Deutschlands möglichst billig zu gestalten. Ihr seid die Seefangarme: Werften verbunden mit Export und Importhandel, wir armen Landratten — die Industrie — verarbeiten dann die Brocken; die Ihr uns hinwerft, und das Fertigfabrikat ist da — konkurrenzlos billig, da unsere Interessengemeinschaft sich über ganz Deutschland erstrecken soll.“

„Wir müssen aber nicht nur für Großindustrie und Großhandel sorgen, sondern auch für den Arbeiter, für Handwerk und Mittelstand. Erst dann leisten wir vollendete nationale Arbeit.“

„Erst das eine große Ziel, dann das andere, Karl!“

„Rein, Heinz, heides gemeinsam.“

Unser großes Ziel muß sein, einen Weg des gemeinsamen ganzen Volkes aus der Tiefe in die Höhe zu finden. Der Arbeiter muß das Leben lebenswert, schön finden. Er muß wissen, wofür er arbeitet. Er muß einen Spargroschen haben. Den kann er nur erhalten, wenn er höhere Löhne erhält.“

„Am Gottes willen, das ist ja der Anfang der zweiten Inflation, Karl!“

(Fortsetzung folgt.)

Der halblederene Bücherfreund

Ich lernte ihn im „Klub der Bibliophilen“ kennen. Als Professor Bennede seinen Vortrag über „die Nachdrücke der H.-Ausgabe von Goethes erster Sammlung seiner Schriften“ hielt, saß er neben mir, und es fiel mir auf, daß er den Vortrag mit zustimmenden Zwischenrufen begleitete. Aber unsere Zeit ist ja politisch infiziert, und da kann so was schon passieren.

Nachher ersuhr ich, er hieße Pöppelmann und hätte ein Holzgeschäft. Früher soll er mit Getreide gehandelt haben. Aber wer nimmt das heute so genau?

„Junger Mann“, sagte Pöppelmann bei der nächsten Sitzung, „Sie gefallen mir. Sie sollen heute abend bei uns essen. Meine Frau hat nämlich . . . was bekommen.“ Da er dabei das linke Auge zukniff und mit dem anderen grinst, riet ich auf ein Baby. Aber es war mehr als das. Es war ein Spanferkel. Ich habe als junger Familienvater nicht das Recht, eine Einladung zu Spanferkel auszuschlagen. Zumal Herr Pöppelmann als Mitglied des „Klubs der Bibliophilen“ eine geistige Note besaß. (. . . was bei sechzigtausend Mark Jahres Einkommen auch nicht mehr als recht und billig ist . . .)

Das Spanferkel war ausgezeichnet.

Und dann bewunderte ich Pöppelmanns nagelneue Bildergalerie.

Und die Schnäpfe wurden im Hertenzimmer serviert. In der „Bibliothek“, wie Pöppelmann besaß.

Da standen nun die Bücher . . . Reihe um Reihe . . . Alle in halbleder gebunden. Mit blühenden Goldbrüden.

Ich betrachtete sie. Und ich erlaunte.

Da standen Schillers ästhetische Schriften neben einem Auswahlband Rada Rada, und zwei Plato-Dialoge flankierten das Kursbuch für Mitteleuropa. Gottfried Keller hatte sich zu den Taten des Meisterdetektivs Sherlock Holmes gesellt, und daneben standen, nur durch das „Lob der Wahrheit“ des weisen Erasmus getrennt, die Memoiren des Erzhalunken Casanova. Die Schriften der gesegneten deutschen Dichterin in Courths Mähter fanden sich nicht weit davon entfernt. Nur ein paar Bände Smollet, Landberger und Stefan George standen dazwischen.

„Merkwürdig“, sagte ich. „Was Sie da für eine merkwürdige Sammlung haben . . .“

Pöppelmann horchte auf, argwöhnisch.

„Was heißt merkwürdig?“ sagte er ein wenig getränkt . . . „Alles — echt Galbleber . . .“

Ri-Ri.

Der Vitalismus

Vom Kampf um die Weltanschauung.

Von Professor Dr. Walther Werckmeister-Halle.

(Fortsetzung und Schluß.)

Weil man nach Aristoteles nun glaubte, in diesen beiden Arten von Bewußtseinsinhalten das Wirkliche zu finden, wie es auch unabhängig von unserem Bewußtsein wahr und wirklich ist, so hat man diese westeuropäische Weltanschauung später wohl auch als Realismus (realis latein. = wirklich) bezeichnet. Aber vor wie nach Aristoteles teilte sich dieser westeuropäische Realismus in drei Spielarten.

1. Man nahm nach dem Vorbilde des Aristoteles die beiden Bewußtseinsreihen, die seelischen und die materiellen Vorgänge, als wirklich an. Dann hatte man das, was man als dualistischen (duo latein. = zwei) Realismus bezeichnet.

2. Man nahm nach dem Vorbilde des Platon an, daß nur die seelischen Vorgänge wirklich seien, die materiellen dagegen nicht wirklich und nur ein Schein, der aus den seelischen Vorgängen resultiere. Neuere Vertreter, u. a. Leibniz, Fichte, Schelling, Hegel und Locke. Man nannte diese Art von Realismus monistischen Realismus (monos griech. = eins), weil er nur eine Art von Bewußtseinsinhalte als wirklich annahm, oder auch wohl Spiritualismus (spiritus latein. = Seele, Geist), weil nur die seelischen oder geistigen Vorgänge als wirklich angesehen wurden.

3. Man nahm endlich nur die materiellen (materia latein. = Masse) Vorgänge als wirklich an und hatte damit den Materialismus entbedt, der also annimmt, daß unsere im Bewußtsein gegebene Welt — auch unabhängig von unserem Bewußtsein — nur aus unendlich vielen, unendlich kleinen körperlichen Massenteilchen besteht. Vor dem Materialismus hat der normale Bildungs-Westeuropäer deshalb eine Gänsehaut bekommen, weil bekanntlich Marx, der Begründer der deutschen Sozialdemokratie, den Materialismus von seinem materialistisch eingestellten Zeitgenossen (Feuerbach, Rochelotte, Lange, Büchner usw.) übernahm. Ja, seitdem ist es in der deutschen Bildungsschicht Gewohnheit geworden, vom Materialismus als von etwas Verächtlichem zu sprechen.

Dabei ist man sich aber in diesen Kreisen nicht im mindesten bewußt, daß der von ihnen selbst gepflegte und z. B. auch in den verschiedenen Spielarten des Kirchentums gepflegte dualistische Realismus oder monistische Realismus in Form eines Spiritualismus erkenntnistätig genau dieselbe Einseitigkeit beging wie der Materialismus.

Denn Spiritualismus und Materialismus sind Kinder einer und derselben Mutter: nämlich der aristotelischen Grundvoraussetzung, daß wir die Wirklichkeit, wie sie auch unabhängig von uns wirklich ist, glauben erfassen zu können in einer der uns im Bewußtsein entgegen tretenden Formen des Seins. Die spirituellen Gegner des Materialismus haben nicht den geringsten Grund, die Köpfe über ihre materialistischen Gegner hoch zu heben. Denn sie beide ziehen ja an demselben Strange, nämlich an dem aristotelischen Wahrheitsbegriff, den der Vitalismus als völlig unzulänglich erkannt hat.

Damit ist aber auch der absolute Zweifel oder Skeptizismus als aristotelisch erkannt. Denn er zweifelt nicht daran, daß sein Zweifel berechtigt ist, d. h. diese bestimmte Art eines Bewußtseinsinhaltes.

Durch den aristotelischen Substanzbegriff oder Wahrheitsbegriff ist die westeuropäische Menschheit auf unsere Bewußtseinsphäre hingedrängt worden und nagt daran nun schon über 2000 Jahre herum. Man hat endlose Bände von den verschiedensten Systemen der Philosophie zusammengeschrieben, und fast alle haben sie nur an dieser Bewußtseinsphäre herum getarnt, ohne auch nur den geringsten Schritt weiter zu kommen, geschweige denn, daß das wirklich pulsierende Leben der westeuropäischen Menschheit dadurch auch nur um ein Haar irgendwie glücklicher oder vollkommener geworden ist. Man kann vielmehr das Gegenteil davon behaupten.

Der Vitalismus hingegen weist nach, daß der gesamte Inhalt unseres Bewußtseins nur vergängliche Erscheinungen sind, die mit dem, was wir Tod nennen, auch vergehen. Das ist sowohl bei den bewußten seelischen, wie bei den bewußten materiellen Vorgängen der Fall. Das gilt von allem, was bisher in der westeuropäischen Gedankenwelt seit etwa 2000 Jahren arne

Wie Zadora sterben wollte

Kürzlich machte die Nachricht von einem Selbstmordversuch der Zadora Duncan die Kunde durch die französischen Blätter. Wenn auch dieser Meldung bald ein Dementi folgte, so wirkt doch die Schilderung, die Georges-Michel von dem angeblichen Selbstmordversuch der berühmten Tänzerin im „Pariser Journal“ entwirft, wie ein Abenteuer, das sich

in den Lebensroman der göttlichen Zadora jedenfalls ganz harmonisch einfügt.

Die Erlöse der Künstlerin in Rußland sind noch in frischer Erinnerung. Sie leitete in Moskau Langkurse und verheiratete sich dann mit dem russischen Dichter Essenine. Die Ehe gestaltete sich jedoch sehr unglücklich, da Essenine ein Trinker war und seine Frau mißhandelte. Nach ihrer Rückkehr nach Frankreich geriet die Tänzerin in Not, und ihr prachtvolles Studio in Neuilly wurde verkauft. Ihre Freunde stellten ihr die Mittel zur Verfügung, den Winter an der Riviera zu verbringen.

Aber wie Georges-Michel erzählt, unternahm die Duncan die Reise nicht allein. Der Pianist

Seroff, der ihre Langproduktionen auf dem Klavier zu begleiten pflegte, war auch auf dieser Reise ihr Begleiter.

Im sonnigen Süden richteten sie sich ein Liebesnest ein, das dem verschwundenen Studio von Neuilly sehr ähnlich war. Ueber einem großen Saal spannte sich eine Decke von violettem Samt. Mit rotem Samt bespannte Divans reiheten sich in dem amphitheatralisch gebauten Saale bis zur Estrade, wo über einem Dreifuß Weihrauchwolken dampften. Dort erlebte Zadora Duncan einen Liebestraum, aus dem sie durch die Ankunft einer jungen Amerikanerin jäh aufgeweckt wurde. Der Pianist wurde von einer rasenden Leidenschaft für das hübsche, aber ziemlich unbedeutende Mädchen erfaßt, und diese Leidenschaft kam bei einem

jener Feste, auf dem Zadora ihre Gäste zu empfangen pflegte, zu peinigendem Ausbruch. Man spricht von Politik, Kunst, Liebe. Die Blumen duften verführerisch und die Stimmung wird immer ausgelassener. Plötzlich fährt der Pianist totenbleich in die Höhe. Einer der Gäste hat im Scherz die junge Amerikanerin geküßt. Der Pianist spricht kein Wort, stößt den Tisch beiseite, daß die brennenden Leuchter zu Boden stürzen, reißt das Mädchen in seine Arme und trägt sie, seiner Sinne nicht mehr mächtig, in sein Zimmer. Zadora eilt ihm nach. Mit den Fäusten hämmert sie gegen die verschlossene Tür: „Deffne!“ Keine Antwort.

„Deffne, oder ich tue, was Essenine getan hat!“

Ein höhnisches Lachen antwortet ihr.

Da eilt Zadora in ihr Zimmer, hüllt sich in ein purpurnes Gewand und, die Augen zum Himmel gerichtet, die Arme über der Brust gekreuzt, bloßfüßig, geht sie mit gleichsam automatenhaften Schritten auf das Meer zu. Von der Terrasse sehen ihr die Gäste nach. Im Mondlicht gleicht sie einer Kanagafigur. Plötzlich bekommt man Angst um sie. Das Wasser reicht ihr schon bis zum Gürtel, jetzt bis zur Brust. Noch immer geht sie wie im Traum. Das Wasser steigt ihr bis zu den Schultern. Da stürzt sich ein alter englischer Offizier ins Meer, und es gelingt ihm, Zadora bei einer Falte ihres fliegenden Gewandes zu fassen und sie zu retten. Als sie die Augen öffnet, murmelt sie:

„Das wäre eine schöne Szene fürs Kino, nicht wahr?“

Der Champagner, den sie vor ihrem mißlungenen Selbstmordversuch getrunken hat, umnebelt sie mit leichter Betäubung. Sie ruht auf dem Divan, und indes die Weihrauchwolken über dem Dreifuß schweben, flüstert sie mit schweremütigem Lächeln: „Nun, es steht eben in den Sternen geschrieben, daß ich noch andere Abenteuer erleben soll.“

Orkan über Neusüdwales

Sydney, 19. April. Das seit Tagen in den Küstenstrichen Neusüdwales wütende Unwetter erreichte in der Nacht zum Dienstag seinen Höhepunkt. Der mit schweren Regengüssen verbundene Orkan richtete große Verheerungen an. Sechs Personen sind durch umstürzende Bäume und herabfallende Steine getötet worden. Die Zahl der Schwerver- und Leichtverletzten geht in die Hunderte. Der Schiffsverkehr im Hafen mußte vollständig eingestellt werden. Die Kabelleitung der Straßenbahn wurde teilweise zerstört, ebenso die oberirdischen Telephonbrähre. Ganze Straßenzüge sind ohne Licht. Die Verbindungen mit den Küstendistrikten sind vollständig unterbrochen, so daß der Schaden noch nicht überschätzt werden kann. Mehrere Schiffe befinden sich in der Nähe der Küste in Seenot.

Die Wirbelsturmkatastrophe in Amerika

New-York, 20. April. Nach den letzten Meldungen ist nicht nur Illinois von einem Wirbelsturm heimgesucht worden, sondern auch Nebraska, Missouri, Oklahoma und Texas melden schwere Sturmchäden. Glücklicherweise suchte das Unwetter weniger dicht bevölkerte Gegenden heim. Die Zahl der Toten beträgt 60. Man rechnet jedoch damit, daß noch mehr Menschen umgekommen sind. Tausende sind obdachlos. Ganze Ortschaften sind vernichtet worden. Einzelne Häuser wurden vom Sturm eine halbe Meile fortgeweht. Die Lage im Unwettergebiet, das schon durch die tagelang anhaltende Hochflut schwer gelitten hat, ist sehr ernst.

Die Hochwasserkatastrophe am Mississippi und Missouri

London, 19. April. Bei den Ueberschwemmungen in den Flußniederungen des Mississippi und seiner Nebenflüsse sind nach den bisher vorliegenden Berichten zehn bis fünfzehn Personen ums Leben gekommen, während die Zahl der obdachlos Gewordenen auf 25 000 angestiegen ist. Eine Abteilung von 800 Soldaten ist bereits nach dem Ueberschwemmungsgebiet abgegangen. Auch im Staate Arkansas und Missouri ist das Hochwasser in ständigem Steigen. Mehrere Städte und Dörfer sind hier in höchster Gefahr, unter Wasser gesetzt zu werden. Zahlreiche Häuser sind bereits von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten.

New-York, 20. April. Im Mississippigebiet hält die Hochflut weiter an. Innerhalb der letzten 24 Stunden sind 21 Städte überschwemmt worden. Die Bevölkerung flüchtet entseht. Durch plötzlich auftretende Stürme werden die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Zahlreiche Hilfszüge sind in das Ueberschwemmungsgebiet entsandt worden.

Schwerer Orkan über Bengalen

Berlin, 19. April. Wie das „Achtuhr-Abendblatt“ meldet, ist der Distrikt zwischen Barisal und Faridpur in Bengalen von einem schweren Orkan heimgesucht worden. Mehrere hundert Häuser sind eingestürzt, wobei sechzehn Personen den Tod gefunden haben. Der Eisenbahnverkehr ruht vollständig. Die Telefonleitungen sind zerstört.

Ein Dampfer auf die Klippen getrieben

Sydney, 19. April. Der 5000 Tonnen-Dampfer „Riberina“ ist durch den furchtbaren Orkan gestern an der Südküste von Neusüdwales auf die Klippen getrieben worden. Die 42 Passagiere der „Riberina“, darunter viele Frauen und Kinder, konnten bisher nicht geborgen werden, da die Rettungsboote und auch die zur Hilfe herangerufenen Schiffe und Schlepper das Schiff wegen des außerordentlich hohen Seeganges nicht erreichen konnten. Eine Lebensgefahr für die Passagiere, die sämtlich mit Rettungsgürteln ausgerüstet sind, besteht nicht, jedoch haben sie schwer unter den Sturzseen zu leiden. Die „Riberina“ selbst gilt als verloren. Man hofft, daß die Passagiere noch im Laufe des heutigen Tages an Land gebracht werden können.

Das Feuer in der New-Yorker Untergrundbahn gelöscht

New-York, 19. April. Das Feuer im Untergrundschaft wurde nach mehrstündiger Arbeit der Feuerwehr gelöscht. Es war durch Kurzschluß im Telephonkabel entstanden. Niemand wurde verletzt, aber der durch den Brand entstandene Sachschaden ist erheblich. Die provisorische Holzverkleidung der Wände und die provisorische Ueberdachung der Strecke brannten vollständig ab. Tausende von Telephonen in der City wurden zerstört, ebenso das Kabel für die Fahrstühle eines großen Geschäftshauses. Tausende, die in Bureaus arbeiteten, mußten ihre Arbeit einstellen und 20 bis 30 Treppen im Dunkeln herunterlaufen, weil die Fahrstühle nicht funktionierten. Die Licht- und Kabelleitungen werden in ein bis zwei Tagen wieder hergestellt sein.

Feuer auf einem chinesischen Personendampfer

London, 19. April. Der chinesische Dampfer „Pengpu“, der am 8. April mit 2000 Zivilisten und 1000 Soldaten von Hankau nach Schanghai abgegangen ist, geriet unterwegs in Brand. Im Bord des Schiffes brach eine Panik aus, in deren Verlauf zahlreiche Männer, Frauen und Kinder über Bord sprangen und ertranken.

Zugzusammenstoß in Belgien. Beim Bahnhof Courcelles in der Nähe von Charleroi ist ein Güterzug mit einem Personenzug zusammengestoßen. 13 Personen wurden verletzt.